Kein jüdischer Ballenberg

Die Autorin Käthi Frenkel, eine jüdische Ortsbürgerin aus dem Surbtal, hat vor Kurzem Lengnau verlassen und lebt jetzt in Zürich. In der Rubrik «Was mich beschäftigt» vom 8. September merkt sie an: «Endingen und Lengnau wandeln sich zu einem Museum, die Schüler lernen zwar, dass hier Juden lebten, aber sie wissen nicht mehr, wie sie aussehen...» Das Surbtal ist aber keineswegs zu einem «jüdischen Ballenberg» verkommen, wie sie schreibt. Im Gegenteil.

Seit zwölf Jahren besuchen alljährlich Tausende von Besuchern aus aller Welt den jüdisch-christlichen Kulturweg. Seit 2013 wird am Lengnauer Dorfplatz das jüdisch-christliche Projekt «Doppeltür» entwickelt – von Menschen mit jüdischen und christlichen Wurzeln. Eben kein Museum, sondern eine Begegnungsstätte, die mit modernsten Mitteln ein einzigartiges Stück abendländischer Vergangenheit und Gegenwart erleben lässt. Der Bau wird voraussichtlich nächstes Jahr beginnen; die Eröffnung ist auf 2024 geplant. Der Kanton unterstützt diese einzigartigen Aktivitäten mit fünf Millionen Franken. Private Spenden treffen laufend ein und es zeigt sich, dass das 11-Millionen-Projekt «Doppeltür» auf gutem Weg ist.

Zudem gibt es nach wie vor eine kleine, aktive und bunte jüdische Gemeinschaft im Surbtal. Die Israelitische Cultusgemeinde IKE, der aktive Friedhofsverein, das moderne, sich laufend verändernde Alters- und Pflegeheim Margoa unter jüdischer Leitung. Letztes Jahr hat der aargauische Professor Jacques Picard mit der christlichen Historikerin Angela Bhend ein 500-seitiges Buch über das reiche Kulturerbe von der ehemals jüdischen Geschichte der beiden Dörfer Endingen und Lengnau herausgegeben. Über 40 jüdische und nicht-jüdische Autorinnen und Autoren legen Zeugnis ab vom jüdischen Alltag, der Emanzipation, den Bedrohungen in schwerer Zeit, aber ebenso vom Erfolg der Surbtaler Jüdinnen und Juden weltweit. Der Kanton Aargau ist daran ebenso finanziell beteiligt wie an der zurzeit laufenden Renovation der Lengnauer Synagoge, der ersten Synagoge des Schweizerischen Bundesstaates aus dem Jahr 1848. Es gäbe noch viele weitere Gegenbeweise zur «Ballenberg-Behauptung» der Schreiberin.

Vielleicht muss man daran erinnern, dass die Anfänge der jüdisch-christlichen Projekte im Surbtal Anfang der 1990er-Jahre nicht nur auf Wohlwollen stiessen. Auch Käthi Frenkel stand der damaligen Entwicklung und Öffnung abwartend und skeptisch gegenüber. Die Lancierung von Kulturweg und Doppeltür war nicht ihre Sache. Es bedurfte aber einer gemeinsamen Solidarität all jener guten Geister sowohl auf jüdischer wie auf nicht-jüdischer Seite in Endingen und Lengnau, welchen es gelang, die erwähnten Projekte erfolgreich aufzugleisen.

Das Wichtigste scheint der Schreiberin entgangen zu sein. Die Projekte Kulturweg und Doppeltür sind keine jüdische Angelegenheit allein. Jüdische Kochkurse, gut gemeinte Vorträge über jüdische Rituale der Schreiberin blieben von der eigentlichen historischen Einzigartigkeit der jüdisch-christlichen Surbtaler Geschichte unberührt. Die Zwangsansiedlung der Schweizer Juden im Surbtal im 17. Jahrhundert war ein Entscheid der christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft. Die kleinen Landjuden-Ortsbürgergemeinden Endingen und Lengnau sind entstanden, weil man in der Alten Eidgenossenschaft nach dem Dreissigjährigen Krieg eine Lösung für die damals ungelöste Frage der Juden suchte. Die Geschichte war und ist bis heute eine gemeinsame jüdisch-christliche. Und dazu noch eine einzigartige, haben doch die Surbtaler Christen das Zusammenleben von Juden und Christen neu und kreativ gestaltet. Die «Doppeltür-Häuser» sind bis heute Zeugnisse dieser gemeinsamen einmaligen Konvivenz. Das Thema war und ist deshalb nicht die Frage «wie Juden aussehen und ihren Alltag bewältigen», wie Käthi Frenkel schreibt. Man müsste doch heute begriffen haben, dass Juden und Jüdinnen Menschen wie alle andern sind und sich kaum von anderen unterscheiden. Religiöse Fragen gehören auch dazu, stehen aber nicht im Vordergrund. Im Mittelpunkt des Projekts «Doppeltür» stehen die vielseitigen kulturellen und zivilisatorischen Beziehungen und Errungenschaften von Judentum und Christentum – bis heute.

Endingen und Lengnau werden durch Kulturweg/Doppeltür eine Renaissance erleben. Hunderte von Führungen und Vorträge des engagierten Kulturwegs-Teams ermöglichen faszinierende, lebendige Begegnungen mit Menschen aus verschiedensten Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen und tragen wesentlich zur Erfolgsgeschichte von Kulturweg/Doppeltür bei. Ich bin überzeugt, dass im Surbtal ein zukunftsweisendes, modernes multikulturelles Projekt entsteht, an dem Christen und Juden gleichermassen aktiv teilnehmen werden.

Roy Oppenheim, Lengnau